

„Der Barbier von Sevilla“.

Gioachino Rossini. — geboren am 29. Februar 1792, gestorben am 13. November 1868 — war ebenso wie Verdi ein Kind armer und einfacher Eltern. Sein Vater war Schlachthausaufseher in Pesaro und nebenbei auch Musiker. Wenn es nur irgend möglich war, zog er mit seiner Frau, die ein hübsches Gesicht und eine schöne Stimme besass, auf den Jahrmärkten der Umgegend umher und blies die Trompete, während seine Frau sang. So verdiente man auf lustige Art eine nette Summe Geldes, mit der sich Rossini schliesslich in Pesaro ein Haus erwarb.

Von seinen Eltern hatte der zukünftige berühmte Musiker ausser seiner guten Laune und einem gesegnetem Appetit auch eine reiche Musikbegabung geerbt, die er unter der Leitung guter Meister (hauptsächlich Mattei in Bologna) weiter entwickelte. Als der „Barbier von Sevilla“ auf der Bühne erschien, war Rossini erst fünfundzwanzig Jahre alt, es war aber schon seine sechzehnte Oper!

Die Entstehungsgeschichte des „Barbiers von Sevilla“ ist folgende. Im Jahr 1816 benötigte das Argentinatheater in Rom wie gewöhnlich zur Karnevalszeit eine neue Oper. Rossini war schon früher mit einigen seiner Arbeiten aufgefallen und so wandte sich der Besitzer des Theaters, Graf Storza Cesarini, mit seinem Angebot an ihn. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, laut dem Rossini die Oper im Laufe von drei Wochen fertig abliefern musste. Als Stoff wählte Cesarini Beaumarchais' Komödie „Der Barbier von Sevilla“, die als Oper gleichen Namens von Giovanni Paisiello in den Theatern Italiens über dreissig Jahre bekannt und beliebt war. Paisiello war ein alter und geachteter Meister, darum war Rossini mit der Stoffwahl nur ungern einverstanden, da er mit Recht fürchtete, dass sowohl Paisiello als auch das Publikum ihn als jungen Anfänger für einen Naseweis halten würden, der mit dem berühmten alten Tonschöpfer in der Behandlung eines und desselben Stoffes konkurrieren wolle.

Die Oper wird fertig — nicht in drei Wochen, sondern in dreizehn Tagen. Eine derartige Schnelligkeit wäre heutzutage einfach unglaublich, zu jener Zeit aber war Rossini nicht der einzige, der in einem so tollen Tempo arbeiten konnte. Was aber Rossinis Werk über die Rekordleistungen seiner Zeit erhebt, ist die Tatsache, dass die in

dreizehn Tagen hingeschriebene Oper ein Meisterwerk ist, das noch jetzt, ungeachtet seines mehr als hundertjährigen Alters, frisch und sieghaft wie die Jugend selbst ist.

Der „Barbier“ gehört zu den besten Schöpfungen, die Italien auf dem Gebiet des musikalischen Humors der Welt geschenkt hat. Hinsichtlich der Melodien und musikalischen Effekte ist Rossinis Erfindungsgabe geradezu genial. Es kommt aber noch hinzu, dass Handlung und Musik organisch miteinander verbunden sind, was nicht für alle anderen Werke des Komponisten gilt. Im „Barbier“ passt sich die dahinströmende Melodienfülle so treffend der Situationskomik und der lustigen Stimmung an, dass Zuhörer und Zuschauer auch nicht für einen Augenblick auf den Gedanken kommen, dass hier irgendetwas anders oder noch schöner sein könnte.

Das ist umso bemerkenswerter, als Rossini, wie schon gesagt, in seinen übrigen Werken — mit Ausnahme des „Wilhelm Tell“ — eine derartige Einheitlichkeit von Musik und Text nicht erreicht hat. Das war nicht nur bei ihm der Fall, sondern das Ignorieren des „Inhalts“ der Oper war ein charakteristischer Zug mancher italienischen Komponisten seiner Zeit. Die Hauptsache war der Gesang, die Handlung nur ein Vorwand dafür, die Charakterisierung der Personen und Situationen war Nebensache; vor allem aber sorgte man für den reimsinnlichen Eindruck. Die Ensembles bezweckten nur reinmusikalische Wirkung und Tonschönheit, während niemand die dramatische Wahrheit, soweit diese in der Oper überhaupt möglich ist, suchte und achtete. Der „Barbier“ hat diese Mängel und Widersprüche in einem viel geringerem Masse aufzuweisen als irgendeine andere italienische Oper jener Zeit. Mit dieser Oper hat Rossini sowohl sich selbst als auch seine Amtsgenossen übertroffen und darin besteht auch das Geheimnis ihres nun schon über hundert Jahre andauernden Erfolges.

Zum Schluss eine kurze Zusammenfassung des Inhalts der Oper.

1. Akt: Eine Strasse in Sevilla. Graf Almaviva bringt Rosina, dem Mündel des Arztes Bartolo, ein Ständchen: „Sieh, schon die Morgenröte“. Da erscheint Figaro, ein lustiger, fideles Bursch. Für Geld und gute Worte will er dem Grafen helfen, die Geliebte zu gewinnen. Seine Kavatine: „Ich bin das Faktotum der schönen Welt“, eine Perle der Opernliteratur. Rosina wird von Bartolo streng bewacht, der sie selbst heiraten will. Doch sie weiss doch mit ihrem Liebhaber in Verbindung zu treten und ihm vom Balkon ihres Hauses ein Billett zuzuwerfen, in dem sie ihm mitteilt, dass sie bereit sei, mit ihm der Gefangenschaft ihres Vormundes zu entfliehen. Almaviva und Figaro schmieden einen neuen Plan, bei dem der Barbier fleissig hilft, durch eine Geldspende völlig gewonnen.